

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 4

Artikel: Schliesset die Reihen : ein Vorschlag
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rosse der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne
gehalten von August Forel, z. B. in Voerde (Waaltdorf).
früher Professor in Zürich, z. B. in Voerde (Waaltdorf).
Mit Erlaubnis des Verfassers übersetzt vom Monistkreis Genf. 1908

(Fortsetzung).

Die Familie, hat man gefragt, ist die Grundlage der Gesellschaft. Ja und nein. — Ja, wenn sie ihre Interessen den der Gesellschaft unterordnet und sich bemüht aus ihren Mitgliedern Leute zu machen, die der Menschheit mehr geben als nehmen. So gestaltet ist sie sittlich. Nein, wenn sie ein kleines Räubernekt darstellt, dessen Zusammenhalt nur den Zweck hat, die Gesellschaft zu ihrem Nutzen auszubauen. Dieser Rattenkönig von Egoismen ist tief- unfruchtlich und gesellschaftsfeindlich.

Welche Menge von Heuchelei versteckt sich nicht unaufhörlich unter der rührenden Außenseite des Familienlebens! Welch ein Gewebe von Ausbeutung, selbstflüchtiger Leidenschaft, Missbrauch der Kraft, Lüge, Paratiätum, keimt oft nicht unter der schönen Einfalte der Familienmoral, der Kindesliebe, der Bruder-, Vater- und bisweilen selbst der Mutterliebe! Die sog. „Pflichten gegenüber der Familie“ dienen als Vorwand die Gesellschaft tausendfach zu betrügen. Um jenen Kindern eine gute Zukunft zu sichern, sucht man für sie z. B. eine gute, d. h. eine reiche Heirat und hängt so in wenigen Händen jene Riebenzummen an, welche die Arbeit ausbauen. Das tut man aus Pflichtgefühl, aus Liebe zur Familie, natürlich! selbstverständlich!

Es gibt kaum einen Prozeß, der uns nicht die gemeinen Verbindungen und Beträgerinnen der Familienmoral entblößt. Es hieße Wasser in den See tragen, wenn ich daran erinnere, bis zu welchem Punkt der Egoismus zu zwei, grobartig verzerrt mit dem Namen Liebe, in einen ebelichen, mehr oder weniger offenen oder stillen Krieg ausarbeitet. Das kommt davon, daß zwei Menschen sich zu dem Zwecke vereinigt haben ihren eigenen Vorteil zu finden und die anderen desto besser auszunutzen, da passiert es ihnen dann leicht, daß sie auch gegenseitig ausnutzen wollen. Man hat den Mund voll von religiösen und moralischen Grundsätzen, voll von rührenden und zärtlichen Phrasen, aber meist nur dem oder den Anderen gegenüber und nicht in entsprechenden Handlungen logisch umgesetzt. Bruderlichkeit ist bald so häufig, wie Bruderliebe, aber man gibt es gewöhnlich nicht zu. Unter der Scheinvorstellung „väterliche Autorität“ und „strenge Erziehung“ sieht man wie eine Menge von Vätern und sogar Müttern ihre schlechte Laune oder ihren Zorn an den Kindern auslassen, indem sie die ausüben oder mit nichts, was nicht die nichts durchprügeln. Sofort ist die Heuchelei mit einem pädagogischen Schlagwort bereit, wenn es gilt die brutale Behandlung eines Kindes zu verdecken.

Die Liebe selbst und die Verwöhnung dienen oft unbewußt nur dazu, durch den Gegenstand die Gefühle eines zurückgedrängten und verwundeten Egoismus zu befriedigen. Wenn manche Frauen einen Mann oder ein Kind verwöhnen, oder umsonst, so konzentrieren sie auf diese nur ein instinktives Sympathiebedürfnis, welches direkt den Entfleischungen und dem Hass entpringt, den ihr Egoismus andererseits erfahren hat. Sie hören selbst dann nicht auf, ihre blinde und auschließliche Liebe zu verschwenden, wenn sie wissen, daß sie dem Verwöhnten durch ihre Überzärtlichkeit schaden. Wir sehen hier die Dummheit des vernunfthemmenden Gefühls sich mit der Heuchelei vereinen, welche die blinde Leidenschaft mit dem Namen Liebe schmückt.

Danach dem heiligen Götzenbild der Familienautorität der Eltern über die Kinder hören Dummheit und Überglück nicht auf wahrscheinlich in der Mehrzahl aller Familien unbestritten zu herrschen.

Das von Vorurteilen noch reiche Gebirg des Kindes kommt in der Kenntnis der Fortschritte der Wissenschaft, der Kunst und der Moral erzogen und müßte hauptsächlich zur Selbstständigkeit des Urteils und zur Stärkung des Willens angehoben werden. Aber zu häufig macht man aus den Kindern ein Eigentum der Eltern. Nach Willkür, Rauen, Unwissenheit, Vorurteil, Feigheit, Dummheit, Eitelkeit und Heuchelei formen die Eltern ihre Kinder nach ihrem eigenen Bild und betrachten alle Anwandlungen von selbstständigem Urteil und Unabhängigkeit als strohfarbe Gegenwartserweiterungen. Unreife Geiste lassen es zu, daß das Kind der Religion seiner Eltern zu folgen hat und daß diese nach Belieben seiner Glauben bestimmen; man flößt ihnen alle Vorurteile der Klasse, der Partei, des Standes usw. ein und macht sie so systematisch zu Heuchlern. Und dabei hat man die Unverantwortlichkeit durch die eidgenössische Verfassung den Glaubens- und Gewissensfreiheit feierlich zu proklamieren. Ja man wagt es zu behaupten, daß ein 16-jähriger Junge, trotz starker Beeinflussung seitens seiner Familie und des Pastors oder Priesters, freiwillig das von seinen Eltern für ihn abgegebene Taufgelübde anerkennt und erneuert! Ist das nicht die Höhe der Naivität in der Heuchelei. Und ist es nicht höchst betrübend zu sehen, wie oft Eltern, die selbst in ihrer Kindheit in einer physisch und moralisch erniedrigenden Abhängigkeit in einer blinden Sklaverei des Vorurteils und überlieferten Meinungen erzogen worden sind, sich später an ihren eigenen Kindern für die ausgestandenen Leiden rächen und sie auf dieselbe Art behandeln, anstatt sie von diesem blödsinnigen Zuch zu befreien, bei ihnen mit wahrer und aufrichtiger Liebe, Freiheit und Unabhängigkeit des Urteils und edle gesellschaftliche Gefühle zu entwickeln und anstatt sie zur Ausbildung und zur sozial nützlichen Arbeit zu erziehen.

Welcher Abgrund von Dummheit, Unwissenheit und Heuchelei versteckt sich nicht oft unter dem Schleier der Erziehung im Schoße der Familie und der „Autorität der Eltern“?

Und dabei haben wir hier noch gar nicht von den armen Kindern gesprochen, welche von unverdienten Eltern oder Stiefmüttern mißhandelt, gemartert und selbst getötet werden. Wir schweigen von den Waisenkindern, welche geistige Gemeinden, an diejenigen „Zieheliern“ verpfändet, welche den geringsten Preis dafür fordern; hier liegt das über so klar am Tage, daß es jeder sieht und es verdammt, ohne allerdings etwas zu seiner Unterdrückung zu tun.

Ja, die Familie, wie schön im Prinzip, aber wie armelig oft in der Wirklichkeit. Selbst da, wo sie ihren Mitgliedern führt Erinnerung der Einigkeit und Liebe hinterläßt, sehen wir oft hinter dem paradiesisch-ergrifffenen Bild des Heiligtums das scheußliche Geprust der Ausbeutung des Nächsten, d. h. der menschlichen Gesellschaft, den Familien-Triumf, das Egoismus-Kartell befreundungig hervorbringen.

Auch die dicken Freundschaften bilden oft weiter nichts als Gefühls- und Interessenvereinigungen, ganz wie in der Familie; unmöglich ist hier ein Wort über den moralischen Wert der Alten und Egoismus-Kulte zu verlieren.

So das nun heißen, daß wir die Familie und die Freundschaft verdammen, doch wir uns einen schwaren Egoismus hingeben oder auf die Illusion eines kalten Kollektivismus verfallen, welcher jedes individuelle Gefühl erstickt? Keineswegs! Wir möchten nur unsere Leidenschaften und Schwester verlassen, sich selbst besser zu studieren und sich zu einer weniger läugnerischen Moral zu erheben, in der Einheit, daß eine relativ glückliche Gesellschaft unmöglich ist, solange das Individuum nicht von Kindheit an, von den Pflichten der menschlichen Zufammingehörigkeit fest durchdrungen ist und nicht gelernt hat seine Zuneigung zur Familie oder zu anderen Menschen dem Wohl der Gesellschaft unterzuordnen.

(Nebenfest von Frau Marguerite de Laney.)

Sonett.

Von Gottfried Keller.

So manchmal wird ich irre an der Stunde
Am Tag und Jahr, ach, an der ganzen Zeit;
Es gährt und tost, doch mitten auf dem Grunde,
Es ist so still, so kalt, so zugeleich!

Habt ihr euch auf ein neues Jahr gefreut,
Die Zukunft preischt mit beredtem Munde?
Es rollt heran und schlendert, o wie weit!
Euch rückwärts — Ihr verflucht im alten Schlunde.

Doch kann ich nie die Hoffnung ganz verlieren,
Sind auch noch so viel Nächte zu durchträumen,
Zu schlafen, zu durchträumen, zu durchfrieren!

So wahr erzürnte Wölfe müssen schwärmen,
Müßt, ob der tiefsten Nacht, Tag triumphieren,
Und sie: schon bricht das Rot aus Wölkenzäumen.

Schließet die Reihen.

Ein Vorschlag.

Wenn wir heute auf unsere Propagandatätigkeit in den ersten drei Monaten des Jahres zurückblicken, so können wir mit Stolz sagen, wir haben gearbeitet, gut und mit Erfolg.

Neue Vereine sind gegründet in Bern, Basel, Zürich, Winterthur und St. Gallen. In einer Reihe anderer Orte haben wir Fuß gefaßt und werden auch dort in Nähe des Paniers des Freidenkertums entfallen.

Aber mit der Ausdehnung unserer Bewegung treten neue Aufgaben an uns heran, denen der Freidenkerverein Zürich auf die Dauer allein nicht gewachsen ist.

Wir müssen deshalb daran denken, einen Zusammenschluß der deutschen Vereine herbeizuführen. Bereits bestehen in der Schweiz zwei Freidenker-Organisationen, die „Societas Liberi Pensatori Ticinensis“ und die Föderation internationale des societatis de Libere Penitentia.“ Dem letzteren gehört heute noch der Freidenker-Verein Zürich als Sektor an.

Ein enger Anschluß an unsere Tessiner Freunde wäre wertlos, und da die Verhältnisse in der deutschen und französischen Schweiz grundsätzlich sind, so haben wir beschlossen, auch hier die engeren Beziehungen zu lösen.

Wir hoffen und wünschen aber, daß wir mit unseren italienischen und französischen Brüdern Hand in Hand arbeiten können und schlagen vor einen gemeinsamen Generalrat zu erneuern, der die Leitung und Vertretung des gesamten Schweizer Freidenkertums in Händen hat.

An uns Deutschen ist es dann uns neu zu einigen.

Eine starke Zentralisation ist mit dem Wesen des Freidenkertums unvereinbar.

Wenn heute noch unsere wichtigste Aufgabe der Kampf gegen veraltete Anschauungen, die Befreiung unserer Mitmenschen aus Dogmen und verrosteten Sittengebräuchen ist, so dürfen wir doch keineswegs vergessen, daß die Begründung einer neuen, schönen Kultur unser Ziel und Zweck ist.

Die Aufgaben, die wir zu lösen haben, sind vielseitig, umfassen das ganze Leben mit all seinen Institutionen.

Die Vielseitigkeit unserer Aufgabe ermöglicht natürlich auch eine vielseitige Gruppierung unserer Anhänger.

Freiheit heute befehlt in Deutschland neben den Freidenker-Vereinen, freie Gemeinden, der Monistbund, der judeo-deutsche Kulturbund, die Gesellschaft für ethische Kultur, der Giordano-Bruno-Bund und andere.

In allerleiter Zeit hat sich in Paris eine Freidenker-Loge des neutralen Götzenpöbler Ordens gebildet, die höchstens das Vorbild für zahlreiche Schwesterlogen sein wird.

Heizt treten noch eine Reihe Vereine, die nicht gerade

unbedingt in unserem Sinne arbeiten; wir nennen hier die Vereine für Sexual-Reform, für moderne Schule.

Fast alle haben sich in jahrelangen Kämpfen bewährt.

Wohl ist es gut, wenn eine Zerplitterung vermieden wird, wenn an Stelle von mehreren Gruppen, ein starker Verein arbeitet. Läßt sich aber eine Teilung nicht vermeiden, so muß es möglich sein, daß alle gleichstrebenden Vereine sich den Gesamtverbande anschließen können.

Die Anerkennung gewisser Forderungen des Gesamtverbandes seitens der Sektionen leistet Gewähr, daß keine ungeeigneten Vereine diejenigen beitreten.

Solche Forderungen wären: Trennung von Kirche und Staat, sittliche Erziehung der Jugend auf konfessionslosem Grundlage, Propagierung des Kirchenaustrittes.

Wollen wir es den verschiedenen Vereinen ermöglichen unseres Bunde beizutreten, ohne daß diese ihre Eigenheiten aufgeben, so müssen wir das Föderativ-System wählen.

Die „Föderation der Freidenker der deutschen Schweiz“ wäre eine Zentralstelle, für alle unsere Bestrebungen. Sie würde die Agitation leiten, die Herausgabe unseres Organis übernehmen, Referenten stellen, Literatur besorgen.

Ein kleiner Beitrag von Seite der Vereine und Einzelmitglieder würde die Verwaltungsspesen decken, die durch die intensivere Agitation reichlich wieder eingebracht werden.

Da wir, aus finanziellen Gründen, vorläufig an die Anstellung eines eigenen Sekretärs nicht denken können, müßte einer der Vereine vorläufig die Geschäftsstelle der Föderation übernehmen. Am besten wäre es, wenn der Freidenker-Verein Zürich für dieses Jahr die Agitation weiterhin leiten und die Aufgaben der Föderation erfüllen würde.

Wir haben es ausdrücklich unterlassen, schon heute einen genauen Organisationsplan zu entwerfen, da wir wünschen, daß alle in Betracht kommenden Vereine sich eingehend mit der aufgeworfenen Frage beschäftigen und aus sich selbst heraus Anregungen und Vorschläge machen.

Auch Leiter unserer Blätter, die keinem Vereine angehören, sind um Mitteilung ihrer Ansichten gebeten.

Findet es sich, daß unser Vorschlag genügend Anhänger findet, so könnte auf einer Konferenz der Zusammenschluß der Freidenker der deutschen Schweiz vollzogen werden.

Da es uns scheint, daß die Freidenker-Zusammenschluß dringend notwendig ist, bitten wir alle unsere Freunde baldmöglichst unseren Vorschlag zu diskutieren und uns ihre Ansichten mitzuteilen.

Vergeßen wir nicht, daß unsere Feinde zahlreich und gut organisiert sind.

Dann: Schließt die Reihen.

Frei.

Kaum hat je ein Begriff, so viel Gegenständliches, Unverbautes umfaßt, kaum hat sich je hinter einem Wort von edelster Prägung so viel Unrechtes, so viel Unwürde, so viel „Tier“ verbirgt, als wie es mit dem Wort und Begriff frei der Fall ist. Einst lag darin nur der Sinn des Nichtvorhandenseins von äußerem Zwang (Fessel, Gefangenheit); dann es nahm die Bedeutung der Unabhängigkeit von irgend einem Souverän in sich auf, wog in der fortwährenden Volksgemeinschaft das Freiheit geistigen Zwanges kam; im Religiösen drückt „frei“ die Nichtanerkenning eines durch Dogmen undriebenen, hemmend und fördernd ins menschliche Leben eingreifenden Gottes aus. Jeder Schritt in der Entwicklungsfreiheit der Staatsverfassungen ist kennzeichnet durch das Sprengen einer Sitten (Gewerbe, Recht, Preß, Verfassungsfreiheit); die Kriegsgeschichte der Völker stellt sich dar als eine grauenhafte Auseinanderfolge von Enttäuschungen gegen und vergewaltigter Kämpfen für die Freiheit; selbst das Leben des einzelnen friedlichen Menschen ist, im Grunde genommen, ein unablässiges Ringen um Erhaltung der gewonnenen und um neue Freiheiten; Zudem man nach befreien Stellungen und größeren Einnahmen trachtet, will man sich unabhängig — von Menschen und Mitteln — machen. Ein unabreißbarer Zufall redet dem Menschen ein, daß er zum Herrscher geboren sei, und der niedrigste Knecht hat eine Domäne, wo er zu Zeiten unmenschlicher Gebiete ist, und wäre es auch nur im Reich schöner, unerschöpfer Zufuhrströmme. Der ergebnste Diener empört sich zu Zeiten in seinem tiefsten Innern gegen seinen Herrn; der verachtete Sklave triumphiert zu Zeiten in seinem tiefsten Innern über seinen Peiniger. „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und wär' er in Ketten geboren.“

Zehnbünderte lang haben sich die Völker des Abendlandes unter der Botmäßigkeit der Kirche bewegt. Die Kirche schrieb den Gott vor, an welchen geblauft und die Form, in welcher an ihn geblauft werden mußte; aber sie erfreute sich auch, den Völkern eine zu ihren eigenen Zwecken zurechtgesetzte Moral zu dictieren und auf Nichtbeachtung ihrer Vorschriften als höchste und geringste Strafe die ewige Verdammnis und in demselben summaren Verfahren auf die vollendete Untertüfigkeit die ewige Herrlichkeit als Lohn auszuteilen.

Lang genug war der weltlich-richterliche Arm der gehorame Bittel der geistlichen geprägten Faust. Das Blatt wendete sich. Wie im Boden der Erde sich bildet, sich dehnt und streckt, wenn noch des Winters eisige Hand auf Feld und Fluren liegt, so erwacht und wuchs und erstarke während der langen, schwülen Nacht der Pfaffenherrschaft die Schmiede nach Selbstbestimmung nach Wissen, nach Erlöfung aus dem Bann des Mästens, nach dem Recht des Dragens, Sudens, Untersuchens, nach Daten des eigenen Willens, nach eigenen Gesetzen und eigenen Richtern, kurz, die Schmiede nach einer Befreiung. Zwar ist die Kirche noch eine Macht, aber ihre erfolgreichste Appellier, die Unwissenheit, hat bis heute einen feinen haftenden Teil ihrer frommen Untertanen verloren. Kein Richter ist mehr, der uns befehle, dem Dogmenglauben zu entsagen, keiner, der uns beföhle, unter Sinn und Lassen dem Willen eines göttlichen Autokraten zu unterwerfen. Der Mensch ist Herrscher geworden; sein innerstes Wesen hat den widernatürlichen Zwang besiegt; aber mit der Würde des Herrschers lud er auch die